NALINI
SINGH
DER LETZTE
SCHWUR
ROMAN
LYX
digital

Inhalt

Titel
Zu diesem Buch
Anmerkung der Autorin
Tesserakt
Teil I
- 1
- 2
- 3
- 4
- 5
- 6
- 7
- 8
- 9
- 10
- 11
- 12
- 13
- 14
- 15
- 16
- 17
- 18
- 19

Teil II
- 20
- 21
- 22
- 23
- 24
- 25

26
Teil III
27
28
29
30
31
32
Teil IV
33
34
35
36
37
38
Teil V
39
40
41
42
Teil VI
43
44
45
46
47
48
Teil VII
49
50
Teil VIII
51
Teil IX
52
53
54

55
56
Alphabetisches Personenverzeichnis
Die Autorin
Nalini Singh bei LYX
Impressum

NALINI SINGH

Der letzte Schwur

Roman

Ins Deutsche übertragen
von Patricia Woitynek

Zu diesem Buch

Der Krieg ist vorüber, die Welt, wie sie war, gibt es nicht mehr. Mediale, Gestaltwandler und Menschen stehen vor schweren Entscheidungen, die die Zukunft ihrer Völker maßgeblich beeinflussen werden. Das Dreigruppenbündnis verspricht eine neue Ära der Zusammenarbeit, doch die blutige Vergangenheit und neue Machtansprüche scheinen den Frieden zu zerstören, bevor er eine Chance hat. Nicht alle sind mit der neuen Ordnung glücklich. Aus Angst und Unwissen wollen viele zu den alten Zeiten zurückkehren, wo die Rassen streng getrennt lebten. Dabei ist ihnen Naya, die kleine Tochter von Lucas Hunter, dem Alpha der DarkRiver Leoparden, und Sascha Duncan, einer E-Medialen, ein besonderer Dorn im Auge. Ein Kind, das beide Welten vereint, das sowohl mediale Kräfte besitzt als auch die Gestalt wandeln kann. Ein Kind, das für eine Zukunft steht, die die Ewiggestrigen auf jeden Fall verhindern wollen. Daher planen sie, das Mädchen zu entführen. Wird das neue Bündnis angesichts dieser Bedrohung halten oder werden Misstrauen und Angst siegen? Jeder muss seinen Platz in der neuen Welt finden und sich entscheiden: Hoffnung und ein friedliches Zusammenleben oder Misstrauen und ewige Feindschaft …

Anmerkung der Autorin

Liebe Leserin, lieber Leser,
danke, dass ihr diese Reise in die Welt der Gestaltwandler mit mir zusammen unternommen habt. Es war eine aufregende Odyssee voller Überraschungen, findet ihr nicht auch? Sie hat mir unglaublich viel Freude bereitet, und mit jeder neuen Geschichte habe ich mich mehr in diesen Kosmos und die Figuren, die ihn bevölkern, verliebt.

Der Band *Scherben der Hoffnung* beschließt, was ich als den primären erzählerischen Bogen betrachte und damit die erste Staffel der Reihe, während er gleichzeitig in Staffel zwei einführt. Doch bevor wir uns ganz dem neuen Handlungsstrang widmen, will ich einen Blick zurückwerfen, um festzustellen, wie sich diese Welt samt ihren Bewohnern seit *Leopardenblut* weiterentwickelt hat.

Darüber hinaus möchte ich die Vielzahl von Verbindungen erforschen, die diese unterschiedlichen Charaktere miteinander verketten. Die größte Herausforderung beim Schreiben dieses Buches war nicht, wie ich die Figuren einfügen sollte, sodass jede für sich glänzen kann, sondern wo. Denn es besteht niemals nur eine Verbindung; jeder einzelne Charakter ist mit vielen anderen verknüpft: durch die Bande im Rudel, durch Freundschaft, Blutsverwandtschaft, Loyalität und natürlich Liebe.

Während die Psy-Changeling-Geschichte in diesem Buch ihren Fortgang nimmt – weil es in dieser Welt keinen Stillstand gibt –, ist es zugleich ein Streifzug durch das Leben vieler der Figuren, die uns im Verlauf der früheren Bände ans Herz gewachsen sind. Bei einer derart umfangreichen Anzahl von Beteiligten können natürlich nicht sämtliche Charaktere in jedem Buch auftauchen oder

Erwähnung finden (stellt euch vor, wie viele Seiten pro Band dafür erforderlich wären!), aber dieses Buch gibt uns einen aktualisierten Überblick über viele der Figuren.

Da es trotzdem nicht alles, was ich aufgreifen wollte, in diese Geschichte geschafft hat, werde ich diverse gestrichene Szenen im Lauf der nächsten Monate in meinem Newsletter veröffentlichen. Ihr könnt diesen kostenlos über meine Website abonnieren: www.nalinisingh.com.

Ich wünsche euch viel Freude mit *Der letzte Schwur*. Ein Hoch auf das neue Buch und Staffel zwei der Psy-Changeling-Reihe.

Nalini

Tesserakt

Keiner hätte diesen Augenblick vorhersehen können.

Das Jahr 2082 schreitet voran, doch noch weiß niemand, was die Zukunft bringen wird. Die Welt hat sich grundlegend verändert, seit eine kardinale Empathin einem Alphatier der Gestaltwandler gegenübersaß, die E-Mediale darum bemüht, ihre Gefühle zu verbergen, das Alphatier bestrebt, ebendiese auszuloten.

Es hatte Kriege gegeben, Zerstörung und wahre Liebe.

Loyalitäten waren auf die Probe gestellt worden.

Eine Daseinsform hatte einen Umsturz erfahren.

Ströme von Blut waren geflossen, als jene, die sich an der Macht festklammerten, das Leben Unschuldiger vergossen.

Soldaten waren gestorben.

Kinder geboren worden.

Bündnisse geschmiedet.

Herzen hatten zueinandergefunden.

Alte Feindschaften waren vergessen, ein zerbrechlicher Friede hat Einzug gehalten. Doch die Welt steht an einem kritischen Scheideweg.

Werden die Allianzen halten?

Oder wird das Chaos obsiegen?

TEIL I

1

Lucas Hunter, das Alphatier der DarkRiver-Leoparden, beendete den Videoanruf, indem er mit dem Zeigefinger auf den Monitor tippte. Doch sein derzeitiger Gemütszustand strafte seine äußere Gelassenheit Lügen. Ein grimmiger Zug erschien um seinen Mund, und er spürte inwendig seine Krallen, als sein schwarzer Panther fauchte.

Er kämpfte noch mit dem Bedürfnis, das Fauchen herauszulassen, als einer seiner Wächter den Kopf ins Zimmer steckte. Es war Lucas' privates Büro im Hauptquartier des Rudels am Rand von Chinatown, von wo aus dieses seine zahlreichen Firmen leitete. Der schwarzhaarige, breitschultrige Clay, dessen grüne Augen einen lebhaften Kontrast zu seiner dunkelbraunen Haut bildeten, war offiziell der Oberbauleiter von DarkRiver Construction und eines der vertrauenswürdigsten Mitglieder des Rudels, ein Mann, von dem Lucas wusste, dass er sich blind auf ihn verlassen konnte.

Clays Kleidung – eine strapazierfähige schwarze Outdoor-Hose und ein dschungelgrünes T-Shirt mit dem weißen Aufdruck *DarkRiver Construction* auf dem Rücken – erweckte den Eindruck, als wolle er zu einer Baustelle, bis er dann sagte: »Jon und seine Freunde haben unten an den Piers etwas entdeckt.«

Lucas, der heute nicht in Stimmung für jugendlichen Übermut war, blickte finster. »Wieso sind sie nicht in der Schule?«

»Die Hälfte des Unterrichts entfällt. Irgendein großes, stadtweites Lehrertreffen.« Clay stützte sich mit der Hand gegen den Türrahmen. Dabei verrutschte der rechte Ärmel seines T-Shirts und gab den Blick auf seine Tätowierung

frei – Kratzspuren, die den Jägermalen auf Lucas' rechter Gesichtshälfte nachempfunden waren. Dieser war mit den gezackten, wilden Linien, die ihn als Gestaltwandlerjäger identifizierten, geboren worden und verfügte somit über die Fähigkeit, Einzelgänger, die sich komplett dem Tier in sich ergeben hatten, aufzuspüren und zur Strecke zu bringen.

Anders als wilden Tieren durfte man wild gewordenen Gestaltwandlern nicht erlauben, einsam umherzustreifen, weil es trotz ihrer äußeren Erscheinung keine Tiere waren. Einzelgänger machten ausnahmslos Jagd auf die, die sie einst geliebt hatten, als erinnerte sich ein Teil von ihnen daran, wer sie gewesen waren, und neidete den Rudelgefährten und Liebsten, dass sie dieses Leben noch immer führten. Lucas hatte seit sieben Jahren keinen wild gewordenen Leopard exekutieren müssen und hoffte, dass er diesen Rekord für viele weitere Sieben-Jahre-Blöcke würde halten können.

Kein Alphatier wollte seine eigenen Leute töten.

Clays Tätowierung sprach eine völlig andere Sprache; wie auch die anderen Leopardenwächter hatte er sie sich als stilles Symbol für seine Loyalität gegenüber Lucas stechen lassen. Es war ein Treueeid, den Lucas niemals als selbstverständlich betrachtete. Ein Alphatier, das den Respekt solch starker Männer und Frauen nicht schätzte, durfte eigentlich nicht ihr Anführer sein.

»Jedenfalls werde ich nachsehen, was dort los ist«, setzte Clay hinzu. »Die Jungs klangen besorgt.«

»Ich komme mit.« Lucas umrundete seinen Schreibtisch, dabei ließ er die Schultern kreisen, um die Verspannung zu lösen, die sich mit Beginn des Videoanrufs in ihnen festgesetzt hatte. »Die frische Luft wird mir guttun. Wollen wir laufen?« Es war nicht weit bis zum Hafen.

Clay schaute auf die robuste, schwarze Armbanduhr an seinem Handgelenk. »Lass uns lieber hinfahren. Ich muss

innerhalb der nächsten Stunde auf der Baustelle sein.«

»Ich gehe zu Fuß zurück, dann kannst du dich sofort auf den Weg dorthin machen, nachdem wir mit den Jungen gesprochen haben.« Während sie das Gebäude verließen und in eins der Fahrzeuge des Rudels sprangen, zog Lukas sein Handy hervor und sendete eine Nachricht.

Die Antwort, die dreißig Sekunden später eintraf, linderte seine heftige Anspannung. Genau wie die zärtlichen Gefühle, die Sascha ihm über das Paarungsband schickte. Nichts konnte seinen Panther so schnell beschwichtigen wie ihre Berührung. Sie war eine Frau, die über die kostbare Gabe verfügte, seelische Wunden heilen zu können. Trotzdem wusste er, dass sie nicht versuchte, ihn zu manipulieren oder zu beeinflussen. Es war allein Saschas Liebe, die ihn beruhigte, zusammen mit dem Wissen, dass sie und ihrer beider Kind gesund und munter waren.

Clay neben ihm schwieg, als sie das Hauptquartier hinter sich zurückließen. Doch anders als früher schlummerten keine dunklen Gefühle in dem Schweigen – der große, muskelbepackte Wächter war einfach nur still.

»Ein Teich der Stille«, hatte Lucas' Gefährtin vor nicht allzu langer Zeit bemerkt. In den weißen Sternen ihrer schwarzen Kardinalenaugen hatten farbige Funken geschillert, wie es nur denen der Empathen zu eigen war. »Aber es ist keine Leere. Clay ist einfach nur ganz bei sich und von solcher Zufriedenheit erfüllt, dass mich jedes Mal, wenn ich in seiner Nähe bin, tiefe Ruhe überkommt.«

Clay war nicht immer so gewesen. Er hatte sich den Leoparden als starker, jedoch undisziplinierter Achtzehnjähriger angeschlossen, der nie zuvor in einem Rudel gelebt oder auch nur einen anderen Leopardengestaltwandler gekannt hatte. Hinzu kam, dass er mehrere Jahre im Jugendgefängnis gewesen war. Er hatte sich verloren gefühlt, war zornig und aggressiv geworden, eine große, gefährliche Katze, ohne eine

Vorstellung davon, wie sie ihre Kraft und ihre immense Wut kanalisieren sollte.

Es war Nathan gewesen, der ranghöchste Offizier der DarkRiver-Leoparden, der den einsamen Jungen gefunden und ihn ins Rudel integriert hatte. Doch es war allein Clays Verdienst, dass er mit viel harter Arbeit zum Wächter aufgestiegen war und sich seinen Platz an Lucas' Seite verdient hatte. Auf emotionaler Ebene war er hingegen noch lange Zeit gebrochen geblieben. Allein seine Pflichten im Rudel sowie seine Loyalität gegenüber Lucas und den anderen Wächtern hatten ihn davor bewahrt, sich seinen Dämonen zu ergeben.

Dann war Talin in sein Leben getreten.

Indem er sie zur Gefährtin genommen und mit ihr Jon und Noor adoptiert hatte, war es Clay gelungen, die Einsamkeit und den Schmerz seiner Vergangenheit restlos hinter sich zu lassen.

»Beschäftigt dich das Dreigruppenbündnis?« Der Wächter sah kurz zu Lucas, bevor er seine Aufmerksamkeit wieder auf die Straße richtete.

Lucas ließ sein Fenster herunter und klopfte mit den Fingern auf den Türrahmen. »Ja und nein.«

Die Idee einer weltumspannenden, bahnbrechenden Zusammenarbeitsvereinbarung war in unfassbar kurzer Zeit verwirklicht worden, was allein der Existenz des sogenannten Konsortiums zu verdanken war. Das Ziel der geheimnisumwitterten Gruppe war es gewesen, die Weltwirtschaft aus dem Gleichgewicht zu bringen, um dann von dem nachfolgenden Chaos zu profitieren, doch am Ende hatte sie das genaue Gegenteil erreicht. Die grundverschiedenen Parteien hatten schließlich das Gespräch gesucht und dabei festgestellt, dass sie einen gemeinsamen Feind hatten. Das Dreigruppenbündnis war zwar ein wesentlicher Bestandteil für den Aufbau einer stabilen Weltordnung, nur war es leider in solchem Tempo

zusammengeschustert worden, dass mehr als eine bedenkliche Lücke klaffte.

Diese Eile war unvermeidbar gewesen, doch die Probleme, die daraus resultierten, durften nicht unterschätzt werden. Die Tinte der ersten Unterzeichner war noch nicht lange getrocknet auf den Verträgen, folglich verfügte das Dreigruppenbündnis über keinen Verwaltungsapparat, was bedeutete, dass alles auf Ad-hoc-Basis geregelt wurde.

Aber das war nicht der Grund, warum in Lucas' Kehle ein Knurren aufstieg und sich in seinem Panther erneut ein wilder Beschützerinstinkt meldete, dass sich ihm die Nackenhaare aufstellten, als er an den Videoanruf zurückdachte. »Aden hat mich kontaktiert, um einige Informationen weiterzugeben«, sagte er. Aden Kai war der Anführer der Pfeilgarde, einer Truppe von Auftragsmördern und Geheimagenten, die ihresgleichen suchte, doch zugleich waren diese todbringenden Soldaten der medialen Gattung in jüngster Zeit zu stillen Helden geworden.

Es war Aden, der das Dreigruppenbündnis ins Rollen gebracht hatte.

Clay warf ihm wieder einen flüchtigen Seitenblick zu. »Deine Krallen sind ausgefahren.«

»Verflixt.« Lucas zog sie mit äußerster Willenskraft ein, dann strich er sich die Haare aus den Augen. Die schwarze Mähne reichte ihm derzeit bis zum Nacken. Er hätte sie kürzen lassen, aber Sascha liebte es, mit den Fingern darin zu wühlen. Auch wenn er gelegentlich menschliche Gestalt annahm, war er durch und durch eine Katze und würde seine Chancen, gekrault zu werden, nicht freiwillig schmälern.

Leider waren es nicht derlei freudige Gedanken, die ihn im Moment umtrieben.

»Adens Leute haben über verborgene Kanäle im Medialnet Getuschel über Naya aufgeschnappt.« Sascha

hatte ihm das geistige Netzwerk, das alle Medialen weltweit, mit Ausnahme der Abtrünnigen, verband, als einen gigantischen Wissensspeicher beschrieben. Es war nicht fest umrissen und so groß, dass niemand jemals alle Teile davon hätte kennen können.

Doch die Pfeilgardisten überwachten selbst seine dunkelsten Winkel. Ob sie nun Helden waren oder nicht, irgendjemand musste die Monster zur Strecke bringen, die im Medialnet ihr Unwesen trieben, jene verdrehten Kreaturen, die ausschließlich nach Mord und Gewalt trachteten. Selbst nach mehr als hundert Jahren kalter Emotionslosigkeit, die dazu gedacht gewesen war, geistige Labilität auszumerzen und ihre Gattung in eine Gattung ohne Makel zu verwandeln, gab es unter den Medialen noch immer eine abnorm hohe Anzahl von Serienkillern. Die Gardisten waren die Einzigen, die über die Stärke und Fähigkeit verfügten, diese Ungeheuer zu vernichten.

»Wieso reden Fremde über dein Kind?«, fragte Clay mit einem Knurren in der Stimme. »Naya geht sie einen verfluchten Scheiß an.«

»Ganz genau.« Lucas' behütende Tendenzen waren schon immer heftig ausgeprägt gewesen, was sich wahrscheinlich einfach darauf zurückführen ließ, wer er war: ein potenzielles Alphatier von Geburt an, mit einem ihm innewohnenden aggressiven Beschützerinstinkt.

In seinem Fall war dieser Instinkt durch ein grauenvolles Erlebnis in seiner Kindheit extrem geschärft worden. Seine Mutter war bei einem Überfall umgekommen, sein Vater lebensgefährlich verletzt worden und Lucas selbst in die Hände eines verfeindeten Rudels geraten. Erfüllt von tiefer Trauer über den Tod seiner Mutter, die vor seinen Augen gestorben war, hatte er versucht, aus der Gefangenschaft zu entkommen, um seinen Vater zu retten. Vergebens.

Doch dieser Junge war er nicht lange geblieben. Lucas war zum Mann herangereift, zu einem Alphatier, mit Blut

getauft. Er würde jedem, der irgendeinem seinem Schutz unterstehenden Rudelmitglied auch nur ein Haar krümmte, die Arme vom Körper reißen. Und das wäre erst der Anfang. »Aden erfuhr nicht viele Details«, sagte er. »Ihm zufolge wurde Naya zwar nicht namentlich erwähnt, aber allein die Tatsache, dass es in diesem Gespräch um ein Medialenkind mit einem Leopardenvater ging, lässt keinen anderen Schluss zu.«

Zum momentanen Zeitpunkt gab es auf der ganzen Welt nur ein einziges Kind mit einem medialen und einem Gestaltwandler-Elternteil: Nadiya Shayla Hunter. Naya. Lucas' und Saschas schelmisches, quirliges, blitzgescheites Töchterchen, das in wenigen Wochen ein Jahr alt werden würde.

In diesem noch nicht einmal vollendeten ersten Lebensjahr hatte sie bei Lucas fundamentale Veränderungen bewirkt.

Nun verstand er, warum sein Vater bei seinem Tod mit sich im Reinen gewesen war. Carlo Hunter hatte an der Seite seiner geliebten Gefährtin Shayla gekämpft, um den gemeinsamen Sohn zu schützen, nur um sie auf herzzerreißende Weise zu verlieren und selbst grausamste Folterungen erleiden zu müssen. Doch trotz seiner massiven Verletzungen war er in Frieden aus dieser Welt geschieden. Der Tod bedeutete nichts, wenn das eigene Kind in Sicherheit war.

»Meinst du, es könnte pure Neugierde sein?«, fragte Clay. Der Wächter hatte sichtlich Mühe, seine Atemzüge zu kontrollieren. Er ballte die Fäuste um das Lenkrad und entspannte sie wieder. »Jetzt, da Silentium gefallen ist und die Medialen die Freiheit haben, zu fühlen und Beziehungen einzugehen, machen sich bestimmt viele Gedanken über die Zukunft. Naya ist ein lebendes, atmendes Symbol für diese Zukunft.«

»Nein.« Selbst wenn nur Neugierde dahintersteckte, behagte es Lucas nicht, dass seine Tochter

Gesprächsthema von Unbekannten war, von denen noch immer ein gefährlich hoher Prozentsatz den Fall von Silentium und die »Verringerung« der »Perfektion« der medialen Gattung strikt ablehnte, aber das hier war weit schlimmer. »Aden sagt, seine Leute haben in dem Gespräch mehrfach das Wort ›Makellosigkeit‹ aufgeschnappt.« Nicht jeder mochte Veränderungen, vor allem dann nicht, wenn diese ihre Weltanschauung bedrohten, der zufolge ihre eigene Gattung allen anderen überlegen war.

»Scheiße«, stieß Clay rau hervor. »Ich dachte, die Makellosen Medialen seien ausgerottet?«

»Das sind sie auch.« Die gewaltbereite Pro-Silentium-Fraktion war vom Angesicht der Erde hinweggefegt worden. »Aber ihre Ideen sind noch immer im Umlauf und werden von hasserfüllten Fanatikern aufgegriffen. Es gibt keinen Beweis, doch vermutlich rührt das Konsortium in diesem fauligen Brei.« Wie könnte man die Welt besser destabilisieren als durch das Säen von Zwietracht zwischen den Gattungen?

Immerhin hatte das Konsortium es mit dieser Taktik bereits in größerem Stil versucht.

»Das musste ja so kommen«, sagte Clay. Es war eine unerwartete Feststellung. »Seit die Empathen zunehmend an Einfluss gewinnen, müssen in den Köpfen derer, die sich bis vor Kurzem als Platzhirsche betrachteten, alle möglichen Ressentiments herumschwirren. Plötzlich werden diese ›minderwertigen‹ Medialen als Helden verehrt.«

Lucas nickte. Trotz ihrer großen Gaben hatte sich seine eigene Gefährtin früher als »defekt« bezeichnet, weil man ihr eingetrichtert hatte, sich so zu sehen. »Adens Leute konnten nur Gesprächsfetzen aufschnappen, aber es wurde definitiv erwähnt, dass Nayas Mutter eine Empathin ist, und überlegt, wie man beide erwischen könnte.« Er ballte die Fäuste und zwang sich nachzudenken. »Ich werde

sämtliche Sicherheitsprotokolle durchgehen, die Naya und Sascha betreffen.«

Er wusste, dass er Saschas volle Unterstützung haben würde; seine Gefährtin mochte sich über einige Vorsichtsmaßnahmen ärgern, die sie als die eine Hälfte des Alphapaares der DarkRiver-Leoparden in Kauf nehmen musste, aber was die Sicherheitsmaßnahmen für ihr Kind betraf, waren sie auf derselben Wellenlänge. Wenn überhaupt, dann war Sascha sogar noch beschützender als Lucas – er musste sie oft daran erinnern, dass Naya als eine Leopardengestaltwandlerin mehr Freiheiten brauchte als ein Menschen- oder Medialenkind gleichen Alters. Katzen mochten es nicht, eingesperrt zu sein. Noch nicht einmal die ganz kleinen, mit ihren zerbrechlichen Knochen und babyweichen Händen.

Behalte das im Hinterkopf, ermahnte er sich selbst. *Gestatte dem Feind nicht, dich in eine Lage zu bringen, in der du gezwungen bist, deinem eigenen Kind Kummer zu bereiten.*

Sascha hielt ihre Besorgnis mit aller Macht in Schach, nachdem Lucas' Nachricht sie auf das gefährliche Gerede über Naya im Medialnet aufmerksam gemacht hatte. Es fiel ihr schwer, wusste sie doch nur zu genau, welch arglistige Kreaturen sich in den dunklen Ecken des geistigen Netzwerks versteckten und wie sehr einige von ihnen die Ursprünglichkeit der Gestaltwandler verabscheuten.

Für sie würde Saschas und Lucas' Tochter eine Abnormität sein.

Ihr Bauch verkrampfte sich vor Wut.

»Mama!«

Mit ihrer ganzen Willenskraft überwand sie ihren Zorn und hielt die Hände ihrer kleinen Naya, die vor ihr hertapste, fester. Ihre und Lucas' grünäugige Tochter war für ihr Alter schon recht sicher auf den Beinen und hatte außerdem einen starken Willen. So war sie fest

entschlossen zu laufen, aber sie war noch klein und der Waldboden nicht gerade eben, darum half Sascha ihr, die Balance zu halten.

Nicht dass Naya nicht schon auszubüxen versucht hätte.

Doch im Moment umklammerten ihre winzigen Fingerchen Saschas Hände. Ihre zarte Haut hatte die Farbe von schimmerndem Karamell, eine Mischung aus Saschas dunklem Honig- und Lucas' mattem Goldton. Naya war unter anderem anglo-indischer, japanischer, irischer und italienischer Abstammung und verfügte damit über ein ebenso kompliziertes wie wundervolles genetisches Erbe.

»Naya!«, antwortete sie mit demselben fröhlichen Ton in der Stimme, der ihre Tochter dazu animierte, ihr helles Lachen erklingen zu lassen.

Nachdem sie vom Baumhaus hierher gefahren waren, legten sie, Naya, Julian und Roman, gerade die letzten Meter bis zur Grenze des Yosemite-Territoriums der Leoparden zurück. Seit regelmäßig Treffen zwischen dem Nachwuchs des Rudels und den Kindern der Pfeilgarde stattfanden, war das Land zum Tummelplatz erkoren worden. Ursprünglich waren diese Zusammenkünfte dazu gedacht gewesen, den kleinen Pfeilgardisten beizubringen, wie man spielte. Bis Aden zum Befehlshaber aufgestiegen war, hatte man ihre kindliche Unschuld unterdrückt und sie einem Training unterzogen, welches dazu gedacht war, aus ihnen gnadenlose Killer zu machen und sonst nichts.

In sehr kurzer Zeit war ein faszinierender Austausch zustande gekommen: Die Gestaltwandler- und Menschenkinder lehrten die jungen Gardisten zu lachen, Spaß zu haben und mehr Rücksicht auf die Babys der Truppe zu nehmen, als sie es sonst getan hätten. Doch das Beste waren die Freundschaften, die sich zwischen den Kindern entwickelten, die in der übrigen Zeit über Videotelefonate Kontakt hielten.

Das Rudel hatte Klettergerüste und Schaukeln auf dem Areal installiert, zudem gab es ein offenes Feld, das zu

freiem Spiel einlud. Nicht viele Menschen lebten außerhalb eines Rudels so weit hier draußen, doch die wenigen, die es taten, wussten, dass sie jederzeit willkommen waren, die Geräte zu benutzen und sich den Spielgruppen anzuschließen.

»Jungs!«

Julian und Roman, die ein Stück vorgelaufen waren, blieben abrupt stehen – zwei kleine Statuen in Jeans und T-Shirts. Um Saschas Mundwinkel zuckte es. Sie hatte eine Weile gebraucht, um diesen Tonfall zu lernen, aber er erwies sich als sehr wirksam, um die Aufmerksamkeit ihrer beiden Lieblingsplagegeister zu erringen.

Tamsyns Jungen waren die ersten Gestaltwandlerkinder, denen Sascha begegnet war. Sie hatte sie zum Fressen gern und verwöhnte sie nach Strich und Faden – aber sie hatte auch gelernt, ihnen Grenzen zu setzen, während sie heranwuchsen. Nicht, weil sie auf schlimme Art frech gewesen wären, aber sie verfügten beide über eine starke Persönlichkeit und mussten begreifen, dass Sascha der Boss war, wenn sie mit ihr zusammen waren.

Innerhalb der Hierarchie eines Rudels galten feste Regeln, und das aus gutem Grund. Sie gaben den jungen Leoparden ein Fundament, auf dem sie stehen konnten. Ohne Verwirrung, ohne Furcht. Einfach einen geschützten Bereich, wo sie ihre Stärke erproben und in ihre Persönlichkeiten hineinwachsen konnten.

Merkwürdigerweise schien der Ton auch bei der Hauskatze der beiden, Ferocious, Wirkung zu zeigen – welche sich dank Romans und Julians tüchtiger Ermutigung für eine große, mächtige Leopardin hielt. Aber heute war Ferocious zu Hause, und Sascha musste sich nur um die Zwillinge kümmern, die gerade ihr erstes Schuljahr absolvierten.

Sobald sie die beiden niedlichen »Statuen« erreichte, während Naya sich weiter an ihren Händen festhielt, sagte sie: »Ihr dürft euch jetzt rühren, aber bleibt in der Nähe.«

Diese Spieltermine würden nur dann langfristig funktionieren, wenn alle sich sicher fühlten.

Jeder, der der Pfeilgarde angehörte, war von Geburt an mit gefährlichen geistigen Kräften ausgestattet.

Die erwachsenen Gardisten, die mithalfen, diese Zusammenkünfte zu überwachen, hatten ihre eigenen, undurchdringlichen Schilde um die Zöglinge ihrer Truppe gelegt, damit diese nicht versehentlich attackierten, sondern ungezwungen spielen konnten, ohne befürchten zu müssen, dass sie die Kontrolle über ihre tödlichen Fähigkeiten verloren. Unabhängig davon, errichtete Sascha jedes Mal eine zusätzliche Schicht von Schilden um jedes Menschen- und Gestaltwandlerkind in der Spielgruppe.

Anders als die Mehrzahl der Menschen verfügten die Gestaltwandler über starke natürliche Schilde, aber es wäre dumm gewesen, ein Risiko einzugehen.

Auch Ashaya nahm meistens teil, und zu zweit deckten sie die ganze Gruppe ab. Die seltenen Male, an denen es die Wissenschaftlerin nicht einrichten konnte, sprang Faith für sie ein. Im Gegensatz zu Sascha und Ashaya hatte die V-Mediale keine Kinder, aber sie liebte es, mit ihnen zu spielen, und freute sich immer, wenn sie aushelfen konnte. Da Faith ultrarealistische Illusionen zu erschaffen vermochte, die die Kids faszinierten, war sie ein gern gesehener Gast.

Heute waren beide Frauen anwesend, wie Sascha bei ihrer Ankunft auf dem Tummelplatz feststellte. Ashayas samtig braune Haut schimmerte im Sonnenlicht, ihre prächtigen wilden Locken waren zu einem festen Zopf geflochten. Auf den ersten Blick wirkten diese Locken dunkelbraun, doch tatsächlich wiesen sie viele verschiedene Schattierungen auf, von reinem Schwarz bis hin zu goldfarbenen Strähnen. Sie war mit Jeans und einem UC-Berkley-Sweatshirt bekleidet, welches, der Größe nach zu urteilen, ihrem Gefährten gehören musste.

Neben ihr klatschte Faith mit Ashayas sechseinhalbjährigem Sohn Keenan ab, bevor dieser davonflitzte, um zu spielen. Die Pfeilgardisten waren noch nicht eingetroffen, aber mehrere Leopardenkinder turnten bereits mit ihren keinem Rudel angehörenden Freunden aus dem Menschenvolk auf den Klettergerüsten. Wegen des halben Schultags heute blieb mehr Zeit zum Spielen, was die Kinder sichtlich entzückte. Die Pfeilgarde, die ihre eigene Schule hatte, war gern bereit gewesen, sich dem Beispiel anzuschließen und ebenfalls früher Schluss zu machen.

»Dürfen wir spielen gehen, Saschaschätzchen?«, fragte Julian mit einem lausbübischen Ausdruck im Gesicht, der sie mitten ins Herz traf.

»Aber unbedingt, Mr Ryder.«

Ihre trockene Antwort brachte die Zwillinge so heftig zum Lachen, dass ihre Augen die grün-goldene Farbe ihrer Leoparden annahmen, bevor Julian Naya ihre Hand hinstreckte und Roman es ihm nachtat. »Komm, Naya!«

Mit beeindruckend präziser Koordination für eine knapp Einjährige ergriff Naya gleichzeitig beide Hände, und sie zogen ab. »Für zwei solche Energiebündel«, sagte Sascha an Faith und Ashaya gewandt, »sind sie unglaublich geduldig mit ihr.« Sie sah zu, wie die Zwillinge das kleine Mädchen in eine für Kleinkinder geeignete Schaukel setzten und sich vergewisserten, dass sie nicht herausfallen konnte.

Naya strampelte glücklich mit den Beinen.

»Ja, das sind sie«, stimmte Ashaya lächelnd zu, während sie weiter ein Auge auf die Kinder hatte. »Zum Teil liegt es an ihrem Charakter, aber es ist auch ein Beleg dafür, wie sie aufgezogen werden, wie das Rudel an sich seine Kinder großzieht.« Sie runzelte die Stirn, als ein kleines Mädchen auszurutschen drohte – nur um sofort von einem geistesgegenwärtigen Leopardenjungen vor dem Hinfallen bewahrt zu werden.

»Maureen musste mit ihrem Baby zum Arzt«, fügte Ashaya hinzu. Die Menschenfrau war eine Nachbarin des DarkRiver-Rudels. »Sie hat darum gebeten, dass wir auf ihre beiden Töchter aufpassen.«

Aus besonderer Sorge um die Menschenkinder, die noch verletzbarer waren als die jungen Gestaltwandler, hatte Sascha ihren Schild automatisch erweitert, um Faith und Ashaya zu unterstützen. »Ich habe sie.«

»Ich liebe das hier.« Faith, die einen dünnen, königsblauen Pullover mit V-Ausschnitt trug, der ihr dunkelrotes Haar und ihre alabasterweiße Haut wunderschön zur Geltung brachte, setzte sich auf die Bank, die die Kinder benutzten, um darüber zu springen oder zu klettern, als Clubhaus, um darunter zu spielen oder was auch immer ihre Fantasie ihnen sonst eingab. »Hier ist so viel Hoffnung, so viel Licht.«

Ashayas helle, blaugraue Augen versenkten sich in Faiths kardinales Sternenlicht. »Ich weiß genau, was du meinst. Die Kinder haben keine Vorstellung von Gattungen, Kriegen oder widerstreitenden politischen Ideologien. Sie erkennen nur, wer ein guter Freund ist, und wer nicht.«

Ein Automotor war zu hören, leise zwar, aber doch so unerwartet, dass Sascha instinktiv in die Richtung blickte. Natürlich konnte sie durch die Bäume nichts erkennen, doch kurz danach nahm sie ein Klopfen an ihrem Geist wahr. Es war ein vertrautes Bewusstsein, kühl, beherrscht und machtvoll: Judd Lauren, früherer Pfeilgardist, starker TK-Medialer und derzeit Offizier der SnowDancer-Wölfe.

Verwundert darüber, dass er den weiten Weg von der tief in den Bergen der Sierra Nevada gelegenen Wolfshöhle gekommen war, antwortete Sascha auf seine telepathische Berührung mit einer Frage. *Bist du hier, um zu sehen, wie so ein Spieltermin bei uns abläuft?* Die Wölfe hatten bisher hauptsächlich mit älteren Jugendlichen der Pfeilgarde zu tun gehabt, doch sie wusste, dass sie darüber berieten, ebenfalls eine Spielgruppe einzuführen.

Ich habe Marlee mitgebracht, entgegnete der Offizier. *Sie ist neugierig, ob es bei euch irgendwelche Medialenkinder ihres Alters gibt, mit denen sie sich bei telepathischen Spielen messen könnte. Toby spielt zwar mit ihr, aber sie weiß, dass er sie gewinnen lässt.*

Sascha musste lächeln, als Judd seinen Neffen erwähnte. Der liebenswerte Dreizehnjährige verfügte über eine schwache empathische Gabe und ein großzügiges Herz. *Die meisten in dieser Gruppe sind jünger als sie, aber ich habe eine Nummer, unter der ich Vasic erreichen kann. Vielleicht kennt er ein Kind, das gern eine Spielgefährtin außerhalb der Pfeilgarde hätte.*

Sascha hatte ihr Gespräch mit Vasic gerade beendet, als Judd und Marlee eintrafen. Die Zehnjährige hatte ihr erdbeerfarbenes Haar zu einem Seitenzopf geflochten und trug zu ihrer schwarzen Outdoor-Drillichhose ein hellblaues T-Shirt, auf dessen Vorderseite ein fröhliches, gelb-weißes Gänseblümchen prangte.

Ihr Gesicht leuchtete auf, als sie Sascha entdeckte, dann rannte sie zu ihr und fiel ihr um den Hals.

Da Sascha Toby dabei half, die empathische Komponente seiner Fähigkeiten in den Griff zu bekommen, besuchte sie die Wolfshöhle weit regelmäßiger als die meisten ihrer Rudelgefährten. Sie hatte das Gefühl, sämtliche Kinder der SnowDancer-Wölfe zu kennen. »Hallo, Herzchen.« Sie drückte das Mädchen an sich. »Mit Faith und Ashaya hast du schon Bekanntschaft gemacht, nicht wahr?«

»Hi«, sagte Marlee mit einem Lächeln, blieb jedoch dicht bei Sascha.

»Marlee!«, rief Keenan von seinem Hochsitz auf dem Klettergerüst aus.

Sie sauste hinüber, um mit dem kleinen Jungen zu plaudern. Wie alle Kinder, die in einem Rudel aufwuchsen, war sie es gewöhnt, Freunde aller Altersstufen zu haben. In wenigen Jahren würde auch von ihr erwartet, dass sie die

kleinen Kinder hütete und bei Bedarf den älteren Leuten zur Hand ging, damit die Bindungen zwischen Jung und Alt weiterhin gepflegt wurden.

Es bestand eine seltsame Ähnlichkeit zu den Strukturen innerhalb von Medialenfamilien, zumindest, was das generationsübergreifende Miteinander betraf. Saschas Erziehungsberichten zufolge hatte ihre Großmutter mütterlicherseits, Reina Duncan, in Saschas Kindheit durchaus eine Rolle beim Überwachen ihrer Fortschritte gespielt.

Aufgrund von Reinas Stellung als Oberhaupt der Familie Duncan war diese Beaufsichtigung aus der Ferne erfolgt. Und sie hatte lange vor Reinas Tod ein Ende gefunden, nämlich als Nikita die Schattenmacht hinter dem Thron geworden war. Tatsächlich war Sascha sich nicht sicher, ob ihre Mutter nicht von Anfang an die Fäden in der Hand gehabt hatte, aber auf ihren frühesten Schul- und Konditionierungsberichten stand Reinas Unterschrift.

Es war nicht die Art von Familie, wie die Gestaltwandler sie kannten, aber eine Familie war es dennoch.

Sie sann gerade über weitere Ähnlichkeiten zwischen den Gattungen nach, als Vasic die Kinder der Pfeilgarde zu teleportieren begann, darunter auch ein Mädchen und einen Jungen, die etwa so alt waren wie Marlee. Mit Ausnahme dieser drei, die sich – beaufsichtigt von Judd – zaghaft unter einen Baum setzten, um geistige Spiele zu spielen, die dazu gedacht waren, ihre telepathische Flinkheit und Geschicklichkeit zu verbessern, hatten alle anderen Kinder schon bei früheren Gelegenheiten zusammen gespielt.

Infolgedessen beteiligten sie sich ohne Zögern an den Spielen, die bereits im Gang waren.

In der Truppe gab es derzeit kein Kind, das so jung war wie Naya, und ihr gewohnter, zweijähriger Spielgefährte hatte heute einen Untersuchungstermin bei der Heilerin, aber trotzdem war Saschas Kleine keine Sekunde allein.

Die Kinder wechselten sich dabei ab, sie anzuschubsen, und ein niedlicher, dreijähriger Mini-Pfeilgardist mit roten Pausbacken und hellbraunen Locken kletterte mit Vasics Hilfe in die Schaukel neben Nayas', um, wie es schien, ein ernsthaftes Gespräch mit ihr zu führen.

Ihr kleines Mädchen war glückselig, das spürte Sascha. Kurz darauf versuchte Naya, ihre telepathischen Fühler nach ihrem neuen Freund auszustrecken, aber Sascha erinnerte sie sanft daran, dass sie zuerst um Erlaubnis fragen müsse, dann zeigte sie ihr, wie das ging. Währenddessen behielt sie weiter die anderen Kinder in ihrer Obhut im Auge und achtete auf irgendwelche Anzeichen von Stress. Dieser konnte durch einen versehentlichen telepathischen Schlag ausgelöst werden, doch Sascha war eine Empathin, daher lag ihr das emotionale Wohlergehen ihrer Schutzbefohlenen ebenso am Herzen wie ihr physischer Zustand.

Zehn Minuten später erregte ein Tumult während der Fußballpartie auf dem Feld neben dem Spielplatz ihre Aufmerksamkeit.

Ein Junge in Leopardengestalt hatte offenbar einen kleinen Pfeilgardisten mit den Zähnen ins Gesäß gezwickt, woraufhin dieser ihn mit seinen geistigen Kräften attackiert zu haben schien. Darauf ließ zumindest die Tatsache schließen, dass er wie erstarrt und mit blassem Gesicht zu dem jungen Gardisten hinübersah, der den Schlag abgefangen haben musste, bevor er Schaden anrichten konnte.

Abbots blaue Augen glitten von Sascha zu Ashaya. *Was soll ich jetzt tun?*, schienen sie zu fragen.

»Ich kümmere mich darum.« Ashaya ging zu den beiden Missetätern, dann deutete sie auf eine Stelle unter einem Baum.

Beide Kinder trotteten mit gesenkten Köpfen dorthin. Ashaya wies sie an, sich zu setzen und fernab der

Spielaktivitäten eine Viertelstunde nur in der Gesellschaft des anderen dort auszuharren.

Anschließend nötigte sie den kleinen Leoparden, sich für den Biss zu entschuldigen – nachdem er sich gewandelt hatte, damit der Pfeilgardist ihn verstehen konnte.

»Ist schon okay«, meinte der Junge voller Großmut, was der Leopard mit einem Lächeln quittierte. »Ich hätte erst denken und dann handeln müssen. Das hämmert unser Lehrer uns ständig ein. Ich hätte dich verletzen können.«

»Und ich darf nicht beißen«, bekannte der Leopard in beschämtem Flüsterton. »Meine Zähne sind sehr kräftig.«

Der Pfeilgardist, der die Parallele offenbar erkannte, nickte.

»Gut gemacht, Jungs.« Ashaya umarmte beide, bevor sie sie zu ihrem Spiel zurückkehren ließ – was sie gemeinsam taten.

Naya amüsierte sich unterdessen damit, ihrem stimmgewaltigen neuen Freund zu telepathieren, während Faith und Vasic beide auf ihren Schaukeln anschubsten. Der Teleporter, der nach einem misslungenen Biofusionsexperiment seinen linken Arm verloren hatte, schien derzeit eine neue Prothese zu testen. Deren glänzendes Metall faszinierte die Kinder, und Vasic ging immer wieder vor ihnen in die Hocke, damit sie es mit ihren kleinen Händen neugierig betasten konnten, während sie ihn mit Fragen bestürmten.

Die wievielte ist das jetzt?, erkundigte sich Sascha, als er sich zu einem vorwitzigen Leopardenjungen vorbeugte. Sie wusste, dass der brillante Ingenieur, der die Prothese entwickelt hatte, davon besessen war, ein Modell zu konstruieren, das sich erfolgreich mit Vasics defektem System verbinden ließ.

Diese hier zählt nicht – Samuel will mit ihr nur verschiedene Komponenten testen, erklärte der TK-R-Mediale, während er sich aufrichtete, um Naya, die noch immer nicht genug davon hatte, hin- und herzuschaukeln,

weiter anzuschubsen. *Dieses Mal überprüft er einen computergesteuerten Mechanismus, von dem er hofft, dass er den Wärmestau in Schach hält*.

Und, funktioniert es?

Vasic schüttelte den Kopf, sein attraktives Gesicht war ausdruckslos, aber ohne Kälte. *Ich merke schon jetzt, wie die Hitze an der Verbindungsstelle ansteigt. Tatsächlich würde ich die Prothese gern ablegen. Könntest du zusammen mit den anderen die Schilde übernehmen, während ich kurz weg bin?*

Ja, natürlich. Außer ihr waren Judd, Faith, Ashaya und Abbot anwesend, damit standen ihnen reichlich geistige Kräfte zur Verfügung.

Vasic war gerade eine Minute weg, als Sascha einem durstigen Kind einen Becher Wasser aus den Vorräten, die Faith mitgebracht hatte, gab und ihr Blick auf Roman fiel, der vom höchsten Punkt eines Klettergerüsts sprang.

»Nein!« Sie wusste, dass er falsch aufkommen und sich vermutlich den Arm brechen würde … aber er wandelte sich mitten im Fall und landete mit einer Rolle, die ihm die Luft aus den Lungen presste, doch er verletzte sich nicht.

Obwohl ihr Herz wild klopfte, hielt Sascha sich davon ab, zu ihm zu rennen. Leopardenjunge brauchten Unabhängigkeit, rief sie sich zum tausendsten Mal ins Gedächtnis. Trotzdem beobachtete sie ihn, bis sie ganz sicher war, dass er sich wirklich nichts getan hatte – wofür er den Beweis lieferte, indem er mit stolz aufgerichtetem Schwanz und einem selbstgefälligen Ausdruck in seinem süßen kleinen Gesicht davonsprang.

In diesem Moment bemerkte sie, dass Naya ihrem älteren Rudelgefährten ganz gebannt nachsah.

Sascha unterdrückte ein Stöhnen, bis das Kind fertig getrunken hatte und zurück zu seinen Spielkameraden lief. »Naya wird auch bald damit anfangen, aus großer Höhe zu springen, oder?«

Ashaya tätschelte ihr die Hand. »Sie wird es überleben. Sogar Keenan macht das prima, dabei ist er noch nicht mal eine Katze. Um ganz ehrlich zu sein, hat er sich beim ersten Mal, als seine Freunde ihm beizubringen versuchten, den Weg über die Bäume zu nehmen, den Arm gebrochen, aber das war ein einmaliger Ausrutscher.«

»Ich finde das nicht sehr tröstlich«, kommentierte Sascha verdrossen.

Mit einem Lachen, dessen Wärme die vielen Jahre, die sie in eisigem Silentium verbracht hatte, Lügen strafte, krempelte die Wissenschaftlerin die Ärmel ihres Sweatshirts hoch, obwohl es trotz des nahenden Sommers im Wald relativ kühl war. »Ich bin schon ganz gespannt, welche Tricks sich ein mediales Gestaltwandlerkind einfallen lassen wird.«

Ein mediales Gestaltwandlerkind.

Genau das war Naya. Einzigartig … und dadurch in Gefahr.